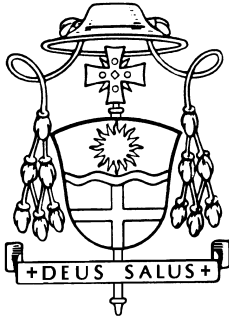


P 21462 B



# Oberhirtliches Verordnungsblatt für das Bistum Speyer

Herausgegeben und verlegt vom Bischöflichen Ordinariat Speyer

---

87. Jahrgang

Nr. 2

27. Januar 1994

---

## INHALT

---

Nr.

18    Bischofswort in der österlichen Bußzeit 1994 zum Internationalen Jahr der Familie

Seite

42

---

## **DER BISCHOF VON SPEYER**

### **18      **Bischofswort in der österlichen Bußzeit 1994 zum Internationalen Jahr der Familie****

Liebe Mitchristen im Bistum Speyer!

Die Vereinten Nationen haben für 1994 ein Internationales Jahr der Familie ausgerufen. Alle, die Einfluß auf die Gesellschaft haben, sollen die Familie verstärkt in den Blick nehmen und fördern. Das ist erstaunlich. Hatte man sie doch schon totgesagt, zumindest zum auslaufenden Modell erklärt: die Familie, in der Mann und Frau ein Leben lang in Treue und Liebe zueinander stehen, Kindern das Leben schenken, sie durch Erziehung in das Leben einführen und mit ihnen eine Lebensgemeinschaft bilden.

### **Die Familie in der Diskussion**

Wie Religion und Staat, so werde auch die Familie durch den gesellschaftlichen Fortschritt sich selbst überleben. Diese These gehörte zu den Grundlehren des Kommunismus. Heute zeigt sich: Die Geschichte hat den Kommunismus überholt, nicht aber Religion, Staat und Familie.

Auch in der sogenannten westlichen Welt gab und gibt es Ideologien, die auf die Abschaffung der Familie erzielten. Mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit wird behauptet: Ehe als Dauerbindung zwischen Mann und Frau widerspricht der Freiheit des Menschen und schränkt sie in unerträglicher Weise ein. Freiheit verlangt, daß Mann und Frau ein Leben lang offen bleiben müssen für immer neue Optionen sexueller Beziehungen und Bindungen. Die Ehe muß daher privatisiert, die Familie sozialisiert werden. Für die Kinder ist die Gesellschaft zuständig. Nur sie ist, im Gegensatz zu den Eltern, in der Lage, eine von jeder Unterdrückung freie, emanzipatorische Erziehung zu gewährleisten. Die traditionelle Familie

ist der Ort repressiver Autorität, wo Herrschaftsstrukturen stabilisiert werden, wo nicht freie, selbstbestimmte, kritische Menschen heranwachsen, sondern manipulierte und manipulierbare, angepasste und gehorsame Bürger. Solche Stimmen werden heute jedoch immer kleinlauter. Jüngste Umfragen ergaben einen ungebrochen hohen Stellenwert der Familie. Sie belegt einen geradezu einsamen Spitzenplatz.

### **Das natürliche Wissen des menschlichen Herzens**

Ehe und Familie werden von den allermeisten Menschen nicht in Frage gestellt. Im Gegenteil, sie sind für sie der zentrale Lebenssinn. Die große Mehrheit hält es für ausgeschlossen, ohne Familie glücklich zu leben.

Gerade von jungen Menschen wird das Leben in der Familie hoch geschätzt. Auch wenn sie infolge tiefgreifender Veränderungen, die unsere Familien erfahren haben, sowie eines gewandelten Rollenverständnisses von Mann und Frau in Ehe und Familie mitunter eine vom traditionellen Verständnis abweichende Vorstellung von Ehe und Familie haben, wünschen sie sich stabile Partnerschaft, zwei bis drei Kinder und möchten gerne, daß sich Familie und Beruf miteinander vereinbaren lassen.

Spricht in diesen Umfrageergebnissen letztlich nicht doch die natürliche Sehnsucht des menschlichen Herzens, das weiß: Sexuelle Beziehungen zwischen Mann und Frau erreichen nur dann ihre volle Würde und schenken nur dann auch das erhoffte Glück, wenn sie Ausdruck einer personalen Ganzhingabe, Bekenntnis der höchstmöglichen leib-seelischen Gemeinschaft ohne Vorbehalt sind, Ausdruck einer Liebe, die sagt: Du, – nur Du, und Du für immer?

Und drückt sich in diesen Umfrageergebnissen nicht ebenso das tiefe, naturgegebene Verlangen aus, nicht nur Mann und Frau, sondern auch Ehegatte und Ehegattin, Vater und Mutter zu werden?

Und schlagen sich in diesen Umfrageergebnissen nicht auch die vielen negativen Erfahrungen gescheiterter Ehen nieder? Scheidung bedeutet ja nicht nur Trennung, sondern auch tiefgehender und lang andauernder Trennungsschmerz, bittere Erfahrung von Enttäuschung und Entwürdigung. Ein Grund übrigens, uns geschiedenen Mitchristen in den Gemeinden mit Verständnis und Mitgefühl zuzuwenden, sie nicht auszugrenzen. Ihre Situation ruft nach unserer Solidarität.

Die Kinder aus geschiedenen Ehen leiden unter dem Verlust eines Elternteils. Viele werden zu Scheidungswaisen. Oft verlieren sie ihr Vertrauen zu anderen Menschen, wenn sie miterlebt haben, daß Beziehungen, die sie für unzerbrechlich hielten, brüchig wurden und sie sich auf die engsten Vertrauenspersonen nicht verlassen konnten.

Fern jeder Anklage und Schuldzuweisung können wir die Tatsache nicht leugnen: Kinder ohne Geschwister, Eheleute ohne Kinder, Großeltern ohne Enkel bedeuten einen Ausfall von wichtigen menschlich-natürlichen Grunderfahrungen, führen zu einer überalterten Gesellschaft, die in ihrer seelischen Gesamtheit und in ihrem sozialen Versorgungssystem gefährdet ist.

Auch die sogenannten Ehen ohne Trauschein sind in Wirklichkeit nicht so problemlos, wie sie meist hingestellt werden. Es sind oft labile Verbindungen, die leicht aufgegeben werden. Die Angst vor der Zerrüttung der Beziehung und vor dem Verlust des Partners ist unterschwellig eine ständige Belastung. Die Unsicherheit, weil alles nur provisorisch und auf Abruf stattfindet, läßt kaum eine uneingeschränkte Vertrauensgemeinschaft und Geborgenheitserfahrung entstehen.

Verstärkt drängt sich die Erkenntnis auf: Jede Form von Abbau oder Schwächung der Ehe und Familie beeinträchtigt auf vielfache Weise die Reifung der betroffenen Erwachsenen und Kinder, senkt den Pegelstand der Menschlichkeit in einer Gesellschaft.

## **Die Botschaft der Kirche**

Alle positiven wie negativen Erfahrungen mit Familie bestätigen die Wahrheit der kirchlichen Lehre. Von der biblischen Offenbarung und aufgrund einer tiefen Einsicht in das Wesen des Menschen weiß die Kirche: Die Familie gehört zum Schöpfungsplan und zur Schöpfungsordnung Gottes. Sie ist somit ein natürlicher, von Gott gewollter Grundwert genauso wie der Mensch selbst als ein von Natur aus familienbezogenes Wesen. Familienfeindlichkeit ist daher menschen- und schöpfungsfeindlich.

Die Familie entfaltet und vervollkommnet das Mann- und Frausein der Ehepartner. In den Kindern weitet sich ihr Lebensraum mit einzigartigen neuen Möglichkeiten und Herausforderungen.

Für die Kinder, also für die ganze nachkommende Generation, ist die Familie der ursprüngliche Ort für die rechte Menschwerdung, der erste und wichtigste Lernort für Mitmenschlichkeit. Sie ist gleichsam der zweite Mutterschoß, wo dem Menschen das Leben in einem umfassenden Sinn geschenkt wird: nicht nur das biologische, sondern auch das geistige und kulturelle, das moralische, das soziale und das religiöse.

Durch die Annahme, die das Kind erfährt, gewinnt es Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen, Freude am Leben und am Gutsein. In den Grundbeziehungen von Mann und Frau, Eltern und Kindern, Bruder und Schwester werden die Grunderfahrungen der Liebe und des Verzeihens, des Verzichtens und des Schenkens, der Ein- und Unterordnung, der liebenden Autoritätsausübung und der dialogischen Konfliktlösung gemacht. Dadurch wird es gefestigt gegen psychische Fehlentwicklungen, Verhaltensstörungen und Suchtabhängigkeiten. Es erhält die Voraussetzung, ein vertrauender, liebender, verantwortlich handelnder Mensch zu werden, ein Mensch mit Gewissen und Herz. So ist die Familie der wichtigste Biotop für eine menschliche Gesellschaft.

Solche Grunderfahrungen in der Familie sind auch Grundlage für die Erkenntnis und Annahme der christlichen Grundwahrheiten.

Daß Gott unser Vater ist, daß wir Söhne und Töchter Gottes und untereinander Geschwister sind, daß Gott uns ohne Vorleistung liebt, daß er uns in der Eucharistie an seinen Tisch lädt, daß wir die Verheißung der ewigen Wohnung bei ihm haben – wie will jemand Zugang zu dieser Frohen Botschaft gewinnen ohne entsprechende Familienerfahrung?

### **Die Familie als „Kirche im Kleinen“**

Die Familie ist schließlich „Kirche im Kleinen“, „Hauskirche“; der erstrangige Ort für die religiös-kirchliche Sozialisation. Glaube und Gebet der Kirche leben wesentlich vom Glauben und Gebet der Familien. Die Gottes-, Christus- und Nächstenliebe der Kirche hat ihren Mutterboden in der Gottes-, Christus- und Nächstenliebe der christlichen Familie.

Ein bekannter Journalist erinnert sich: „Was wichtig im religiösen Leben war, das haben wir gemeinsam getan. Das Tischgebet, das gemeinsame Abendlob, die Feiern des Namentages, die Gestaltung des Marienmonats Mai, die Kultivierung der Advents- beziehungsweise Fastenzeit, das Einbinden kirchlicher Feiertage in unser Alltagsleben – bei all dem nahmen meine Eltern uns in ihr Leben mit. Es war, so muß ich heute dankend feststellen, weise und weitsichtig von ihnen, uns nicht nur Vitamine und Mineralien für das körperliche Wachstum zu geben, sondern ebenso selbstverständlich Nahrung für Seele und Geist. Beten, glauben, zur Kirche gehören – das war, solange ich denken kann, nichts Aufgesetztes in unserer Familie. Und, das scheint mir sehr wichtig, auch nichts Bedrohliches oder nur Lästiges. Meine Eltern nahmen uns, die Kinder, einfach mit hinein in ihren Gottesbezug.“

### **Die Schwierigkeiten der heutigen Familie – Herausforderung und Chance**

Ich weiß natürlich auch, liebe Mitchristen, daß in unserer pluralen, sich schnell wandelnden Gesellschaft das ganze Leben schwieriger

und anstrengender geworden ist, auch das Familienleben. Aber die Schwierigkeiten können auch Chancen sein. So ermöglicht zum Beispiel die Abkehr vom patriarchalischen Verständnis von Ehe und Familie für die Frau größere Eigenständigkeit und Teilnahme am wirtschaftlichen Leben. Dadurch können beide Ehegatten wichtige Inhalte des sozialen und kulturellen Lebens in ihre Familie einbringen. Sie teilen die Aufgaben des Haushalts und der Erziehung.

Die personale Sicht der Ehe und Familie verstärkt die Einstellung der Eltern zum Kind als Person. Sie wollen ihren Kindern Zuwendung, Geborgenheit und eine angemessene Ausbildung gewährleisten. Das scheint vielen unter den heutigen Lebensverhältnissen am ehesten möglich zu sein, wenn die Familie weder zu groß noch zu klein ist.

Bisweilen sind die Heranwachsenden in manchen Bereichen an Wissen den Eltern überlegen. Sie bringen außerdem ihre Erlebniswelt, die draußen in der Gesellschaft vorfindlichen Wertvorstellungen in die Familie. Daraus entstehen nicht selten schwere Konflikte. Ich denke an die große Zahl der Eltern, denen es nicht mehr gelingt, ihre persönliche Glaubensüberzeugung und ihr eigenes Leben in und mit der Kirche ihren Kindern zu vermitteln. Ich kenne auch das stille Leid vieler Väter und Mütter, deren Kinder sich vom Glauben und Leben der Kirche entfernt haben. Nicht selten fragen sie dann, ob sie am Verhalten ihrer Kinder mitschuldig sind. „Was haben wir bloß falsch gemacht?“, ist eine häufig gestellte Frage. Ich glaube, eine andere Frage ist viel wichtiger: Wie können wir unseren Kindern trotzdem noch helfen? Ein alter, erfahrener Seelsorger schreibt dazu einer Mutter: „Kinder sind uns nur für eine Weile von Gott anvertraut. Sie sind nicht unser Besitz; sie gehören dem, der sie schuf, ihnen Eltern schenkte und ihren ferneren Weg kennt. Auf ihn hin müssen wir das junge Leben von einer bestimmten Zeit ab freigeben. Unsere unmittelbare Verantwortung reicht nicht weiter. Unserem Herzen freilich bleiben sie eingeschrieben, und das kann Schmerz und Tränen bedeuten, und vor allem Gebet, wenn sie andere Wege gehen.“

Auch unter diesen Vorzeichen kommt das Internationale Jahr der Familie der Kirche sehr entgegen. Schon immer hat sie sich als Anwalt der Familie verstanden. Wir wollen uns deshalb in diesem Jahr besonders vornehmen, auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens den Wert und die Würde der Familie bewußtzumachen; uns um eine familien- und kinderfreundliche Gesellschaft und Kirche zu bemühen; den jungen Menschen zu helfen, die christliche Ehe und Familie als die beste Form der Lebensgemeinschaft von Mann und Frau und Kindern zu begreifen und anzustreben; den Alleinerziehenden und sogenannten Teilfamilien uneingeschränkt Hilfe und Zuwendung zu gewähren.

Die Politiker erinnern wir daran, daß nach dem Grundgesetz Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung stehen. Sie sind gefordert, die Keimzelle des Volkes zu schützen und zu stärken. Sie tragen auch Verantwortung, daß der Jugend ethische Perspektiven, die sich aus der Werteordnung unserer Verfassung ergeben, aufgezeigt und vermittelt werden. Nicht zuletzt ist es ihre Pflicht, einen gerechten Familienlastenausgleich herbeizuführen, der in Wahrheit ein Familienleistungsausgleich ist und die Familien mit Kindern von Benachteiligungen befreit.

Zuerst aber soll das Internationale Jahr der Familie unsere Familien veranlassen, die gläubige, in das kirchliche Leben eingegliederte Familie als Ort und Hort der Liebe und des Lebens, des Glaubens und der Treue, der Freude und der Hoffnung, je nach ihren Möglichkeiten zu bezeugen.

Sehr hilfreich ist der Zusammenschluß von Familien, die sich regelmäßig zum Erfahrungsaustausch und auch zum gemeinsamen Gebet treffen. Sie teilen ihre Freude und Not und helfen einander. Ich bin dankbar für solche Familienkreise in vielen Pfarreien. Sie können auch für andere Gemeinden Anregung sein.



Von Herzen danke ich allen im Bistum, die sich bemühen, eine christliche Ehe und Familie zu leben; ebenso allen, die sich für die christliche Ehe und Familie einsetzen.

Im Gebet verbunden grüße und segne ich alle Gläubigen, besonders alle Väter und Mütter, die Großeltern, alle Jugendlichen und Kinder.

Speyer, am Familiensonntag der Katholischen Kirche in Deutschland, 16. Januar 1994

Ihr

+   
Bischof von Speyer

Vorstehendes Bischofswort ist am zweiten Fastensonntag (27. Februar) in allen Gottesdiensten, auch in den Abend- und Vorabendmessen, zu verlesen.

---

Herausgeber:	Bischöfliches Ordinariat 67343 Speyer Tel. 0 62 32 / 1 02-0
Verantwortlich für den Inhalt:	Generalvikar Hugo Büchler
Redaktion:	Domkapitular Dr. Norbert Weis
Bezugspreis:	4,50 DM vierteljährlich
Herstellung:	Progressdruck GmbH, Brunckstraße 17, 67346 Speyer
Zur Post gegeben am:	27. Januar 1994